

Miscellen.

Zu Aeschylus Eumeniden.

Der Schatten Klytämnestra's spricht:

103 ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν·
εὐδουσα γὰρ φρήν ὄμμασιν λαμπρύνεται,
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν.

Gegen den ersten dieser drei Verse, welchen Schömann so übersetzt: 'schau diese meine Wunden dir im Herzen an', hat Hermann mit Fug und Recht eingewandt: 'sed ad ὄρα plane inutiliter καρδία σέθεν additum esset, praesertim quum σέθεν prorsus supervacaneum est'; nur übersah er, dass diesem Uebelstande aufs allereinfachste und beste¹ gerade durch die von ihm verworfene Conjectur Pauw's, die K. O. Müller in den Text gesetzt hatte, ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν, abgeholfen wird. An ihrer Richtigkeit zweifle ich um so weniger² als die folgende Begründung εὐδουσα γὰρ κτέ. ganz ohne alle Frage viel besser zu der Aussage 'du siehst' (oder 'dein Herz sieht') als zu der Aufforderung 'sieh' passt. Fehlt es doch überdies nicht einmal an einem gewissen äusseren Anhalt für die leichte Textesänderung, da im Cod. Med. das stumme ι zu καρδία erst nachträglich zugefügt ist und diese Correctur leicht erst durch das verschriebene ὄρα veranlasst sein könnte.

In dem nächstfolgenden Verse³ hat Wecklein (in seiner erklärenden Ausgabe der Orestie) sich für Droysen's Aenderung εὐδουσι statt εὐδουσα entschieden, indem er meint: 'Es scheint unnatürlich, den Geist als schlafend zu bezeichnen, von dem gerade ausgesagt wird, dass er lebendig und kräftig sei. Auch passt ὄμμασιν von den Augen des Geistes am wenigsten in sol-

¹ Besser jedenfalls als durch Hermann's eigene Conjectur ὄρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας ὄθεν ('vide haec vulnera cordis, a quo illata sunt'), die schon K. O. Müller mit guten Gründen zurückgewiesen hat.

² Der Einwand Weil's 'at ὄρα et ἀκούσατε versus 114, qui huic est antitheticus, inter se respondent' ist ohne jeden Belang, weil die Annahme der Antithese auf reiner Willkür beruht, übrigens immer etwas rein Aeusserliches bleibt, was gegen die Gründe, die für ὄρα sprechen, nicht aufkommen kann.

³ Von der Meinung, die ich ehemals (Rhein. Mus. 1883 S. 134) mit Schütz, Linwood und Kirchhoff theilte, dass die Verse 104 f. nicht an den Platz gehören, an dem sie jetzt stehen, bin ich längst zurückgekommen.

chem Zusammenhange? Ich kann dem nicht beipflichten, wiewohl ich sehe, dass der Scholiast ungefähr ebenso gedacht haben muss, welcher die Erklärung giebt: ἐν τῷ καθεύδειν ὁ νοῦς ἀκριβέστερον ὁρᾷ μὴ παραπλανώμενος τῇ θεᾷ. Denn in der Uebersetzung wenigstens wird von dem Geiste keineswegs ausgesagt, dass er 'lebendig und kräftig' sei oder gar ἀκριβέστερον ὁρᾷ: dies hat man willkürlich hineingetragen, wie denn auch Schömann's Uebersetzung 'wird doch im Schlaf des Geistes Auge doppelt klar' den überlieferten Dichterworten in ganz unerlaubter Weise Gewalt anthut, weil diese Worte keinerlei Comparativbegriff enthalten. Doch ich kehre zu Wecklein's Lesart zurück, welche einen solchen Begriff allerdings hineinbringt. 'Schlafenden Augen wird der Geist erhellt' ist aber ein Gedanke, der meines Erachtens gar nicht hierher passt, da ich nicht einsehe, was eine allgemeine Steigerung der Geisteskräfte überhaupt hier für einen Zweck haben soll. Ihren Geist brauchen die Erinyen wahrlich nicht anzustrengen, um die Wunden Klytämnestra's zu sehen: auf ihr Sehvermögen allein kommt es dabei an. Um so weniger empfiehlt es sich, gerade dieses Sehvermögen abzuschwächen, was bei der Lesart εὔδουσι entschieden der Fall wäre. Fasst man den Satz nicht als allgemeine Sentenz, wie der Scholiast und die meisten neueren Interpreten ihn nehmen, sondern, was sogar näher liegen dürfte, als ganz speciell an die schlafende Erinyenschaar gerichtet, dann ist er so, wie die Handschriften ihn bieten, durchaus verständlich: 'denn deine schlafende φρήν wird durch Augen erhellt', d. i. du siehst, obwohl du schläfst; dir hat der Schlaf die Fähigkeit des Sehens nicht (wie anderen Schlafenden) geraubt. Vgl. Aristoph. Plutos 634 μάλλον δ' ὁ Πλοῦτος αὐτός· ἀντὶ γὰρ τυφλοῦ ἐξωμμάτῳται καὶ λελάμπρυνται κόρας, Ἀσκληπιοῦ παῖδων εὐμενοῦς τυχῶν. Klytämnestra's ganze Rede geht von der Voraussetzung aus, dass sie, die Redende, von den schlafenden Erinyen gehört und gesehen wird¹; ohne diese Voraussetzung wäre das, was Klytämnestra sagt, absurd und zwecklos. Was Wunder also, wenn der Dichter sein Publicum auf diesen immerhin ungewöhnlichen Schlafzustand ausdrücklich aufmerksam macht? wenn er unter den vielen Besonderheiten, mit denen er seine Rachegöttinnen ausgestattet hat, auch die nicht missen mag, dass sie schlafend hören und sehen? Uebrigens ist zu beachten, dass καρδία und φρήν hier zwar als Synonyma verwandt sind², beide

¹ Treffend bemerkte schon K. O. Müller: 'Der Grundgedanke der ganzen Rede ist: Beschwerde über die Vernachlässigung der Klytämnestra durch die Erinyen, und daraus hervorgehend: Aufforderung zur eifrigeren Verfolgung des Orestes. Die Entwicklung dieser Gedanken schreitet dadurch fort, dass auch jetzt, im Schlafe, die Erinyen doch von Klytämnestra wüssten, die Erscheinung des blutigen Schattens sähen, also es an Antriebe zur Fortsetzung ihres Rachewerkes nicht mangle'.

² Dies giebt zu Bedenken irgend welcher Art keinen Anlass, weil

aber nicht ganz ausschliesslich den 'Geist', sondern zugleich den körperlichen Sitz des Geistes bedeuten, was im Deutschen leider gar nicht wiederzugeben ist. Und genau denselben körperlich-geistigen Doppelsinn involvirt ὄμμασιν, welches also keineswegs 'von den Augen des Geistes' allein verstanden werden darf. Wer sich dies Alles recht vergegenwärtigt und ausserdem bedenkt, dass wir es hier mit übernatürlichen Wesen zu thun haben, kann in den Worten ὄρᾳ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν· εὐδουσα γὰρ φρήν ὄμμασιν λαμπρύνεται nichts Unerträgliches oder Unäschyleisches finden. Sie liessen sich sogar ohne alle übernatürliche Hilfe deuten: wie, wenn Aeschylos die Erinyen leibhaftig mit offenen Augen schlafen liess und so die Fiction steigerte, dass das Dunkel ihres schlafenden Innern (erst sinnlich, dann geistig) durch das wache Augenlicht erhellt würde? Noch heute giebt es Menschen, welche von den offenen Augen eines Schlafenden genau die nämliche Vorstellung hegen.

Schwieriger ist es, sich mit dem letzten Verse ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν abzufinden, der so, wie er nun lautet, sich auf keine Weise rechtfertigen lässt. Wiederum hat der Scholiast die Richtung angegeben, in welcher die neuere Kritik hier Emendation und Erklärung fast ausschliesslich suchen zu müssen geglaubt hat. Er sagt: ἡ τῆς φρενὸς μοῖρα οὐ προορᾷ ἐν ἡμέρᾳ. Hieraus entnahm Turnebus sein μοῖρ' ἀπρόσκοπος und Hermann sein φρενῶν. Darnach lesen Hermann, Weil und Wecklein übereinstimmend ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος φρενῶν. 'Schlafenden Augen wird der Geist erhellt, während am Tage die Natur des Geistes nicht weitblickend ist', sagt Wecklein¹, indem auch er ausser anderen bei dieser Gelegenheit schon oft herbeigezogenen Stellen Xenoph. Kyr. VIII 7, 21 citirt: ἐγ-γύτερον μὲν τῶν ἀνθρωπίνων θανάτῳ οὐδὲν ἔστιν ὕπνου· ἡ δὲ τοῦ ἀνθρώπου ψυχὴ τότε δήπου θειοτάτη καταφαίνεται καὶ τότε τι τῶν μελλόντων² προορᾷ. Nun denn, wenn der

καρδία ebenso gut als Sitz des Gefühls-, Denk- und Willensvermögens gilt wie φρήν (Hom. Π 435 διχθὰ δέ μοι κραδίη μέμονε φρεσὶν ὄρμαινοντι. Φ 441 νηπύτι, ὡς ἄνοον κραδίην ἔχεις. ε 389 πολλὰ δέ οἱ κραδίη προτίσσει' ὄλεθρον). 'Deine καρδία und φρήν sehen meine Wunden, obschon sie schlafen; denn sie werden durch (die) Augen erhellt', wie die Nacht durch Sterne. Wenn νοὺς ὄρᾳ (Eur. Hel. 122) richtig gedacht und gesagt ist, was Niemand bezweifeln wird, kann auch der φρήν Sehkraft zugeschrieben werden (Aesch. Choeph. 853 οὐ τοι φρέν' ἄν κλέψειεν ὠμματωμένην. Eum. 275 "Αἰδης... δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπῆ φρενί.) und ebenso der καρδία. Hat Aeschylos doch der φρήν nicht bloss Augen, sondern sogar eine Zunge beigelegt: ἡβῶντα δ' εὐγλώσσω φρενὶ Hiket. 775. Pindar lässt das Herz singen (Ol. I 3 εἰ δ' ἄεθλα γάρυεν ἔλδει, φίλον ἦτορ), Aeschylos schreien (Pers. 991 βοᾷ βοᾷ μελέων ἐντοσθεν ἦτορ). Vgl. auch Schömann's Anmerkung S. 198.

¹ 'Nam in somnis mens claro oculorum lumine utitur; interdum vero non est eius sors ut longe videat' Hermann.

² Da hier nur vom Vorhersehen der Zukunft die Rede ist,

Schlaf wirklich so überaus vortheilhaft auf den Geist einwirkt, warum weckt Klytämnestra die Erinyen? Dann mögen sie doch lieber weiter schlafen, solange sie können! Denn sie sehen ja besser im Schlaf als im Wachen. Und doch klagt Klytämnestra gleich am Anfang ihrer Rede: εὔδοιτ' ἄν, ὦν, καὶ παθευδουσῶν τί δεῖ; und deutet nur zu klar und bestimmt an, dass sie sich gar keinen Nutzen von dem Schlafe der Erinyen verspreche! Wie kann sie also wenige Zeilen darnach von einem wirklichen Nutzen reden, den der Schlaf den Erinyen bringen soll? Uebrigens bliebe es, wie man die Sache auch drehen und wenden mag, immer nur ein imaginärer, kein reeller Nutzen, da von ihm weder die Erinyen selber jemals den mindesten Vortheil ziehen könnten noch Klytämnestra; denn schlafen die Erinyen, so sind sie zwar weitsichtig, aber zur Verfolgung untauglich; wachen sie aber, so hilft ihnen die Weitsichtigkeit, deren sie sich schlafend erfreuten, auch nicht das allergeringste, weil sie ihnen beim Erwachen ja gleich wieder total abhanden kommt: ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος φρενῶν. Ich dünkte, es sei sonnenklar, dass dies der ursprüngliche Wortlaut des Verses nicht gewesen sein könne. Bedürfte es noch weiterer Beweise dafür, so liessen sie sich unschwer in der unmöglichen Gegenüberstellung von εὔδουσα und ἐν ἡμέρᾳ (= 'wachend'!) sowie in der zwecklosen und noch dazu nicht unbedenklichen¹ Umschreibung μοῖρα φρενῶν für φρένες finden: aber dies haben wir wohl kaum mehr nöthig. Für mich wenigstens giebt den Ausschlag, dass Klytämnestra hier überhaupt nicht von einem Nutzen des Schlafens reden kann; denn diesen vereitelt sie ja selber durch ihr Wecken, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal nämlich stört sie die Erinyen geflissentlich im προσκοπεῖν und sodann verwandelt sie seltsamerweise gar die πρόσκοποι gleich geradezu ins direkte Gegentheil, in ἀπρόσκοποι. Warum denn gleich so hart und unbarmherzig? Was will sie mit den Erinyen anfangen, wenn sie im wachen Zustande wirklich so ganz und gar ἀπρόσκοποι²

so passt die Stelle gar nicht hierher, und dasselbe gilt von einigen anderen der herkömmlichen Citate. Was haben die Erinyen in diesem Augenblicke, wo ihnen Klytämnestra ihre Wunden zeigt, Zukünftiges vorherzusehen? Nichts, das ich wüsste. Trotzdem scheute sich Schütz nicht, unseren Versen geradezu die Deutung zu geben: 'Mentis enim oculus in somno clarius cernit; interdum autem non datum est mortalibus, ut futura praevideant.' Hinterher ist er dann freilich selber erschrocken über diese störende Bemerkung Klytämnestra's und hat die Verse ganz zu beseitigen empfohlen.

¹ Mit Recht hielt K. O. Müller es gar nicht für so ausgemacht, dass Aesch. den φρένες, dem Sinne und Geiste, ebenso gut eine μοῖρα zutheilen könnte, wie den Menschen, Göttern und bestimmten Einzelwesen.

² Die meisten Erklärer, welche ἀπρόσκοποι für richtig halten, schwächen den Begriff des Wortes willkürlich ab, z. B. Schömann: 'Wird doch im Schlaf des Geistes Auge doppelt klar, Dess Kraft im

sind? Dann thäte sie, wie gesagt, klüger daran, sie ruhig schlafen zu lassen. — Wenden wir uns zu der überlieferten Lesart zurück und betrachten nunmehr die einzelnen Worte näher, so zeigt sich, dass zunächst ἐν ἡμέρῃ in hohem Grade Verdacht erregt; denn mit εὐδουσα kann es um so weniger correspondiren, als die ganze Scene (einschliesslich des Schlafes der Erinyen) ja, wie der Prolog beweist, am Tage spielt, nicht in der Nacht. Ferner muss in μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν ein Fehler stecken; denn ob das Los der Menschen (im Schlafen oder Wachen) weitschauend ist, darauf kommt es hier nicht an, weil die Erinyen keine Menschen sind. Ich schlage Folgendes vor:

ὄρᾳ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν
εὐδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται,
ἀνήμερος δὲ μοῖρα προσκόποις βροτῶν.

Die πρόσκοποι βροτῶν sind natürlich die Erinyen, die sich selber V. 502 βροτοσκοποί¹ μαινάδες nennen (βροτοσκοπῶν: τῶν τοῦς βροτοῦς σκοπούντων² Schol.). Vgl. Hiket. 381 τὸν ὑπόθεν σκοπὸν [Zeus] ἐπισκόπει, φύλακα πολυπόνων βροτῶν. Die Präposition in πρόσκοπος hat genau denselben Werth wie in προπομπός (V. 206 καὶ τὰς προπομπούς δῆτα τάσδε λοιδορεῖς); Unbarmherzig ist das Los, welches den Erinyen auferlegt ist; denn nicht einmal im Schlafe finden sie Ruhe (anders αὐταὶ δ' ἔχουσι μοῖραν οὐκ εὐπέμπλον 476, doch erinnert μοῖραν an unsere Stelle). 'Euer Inneres sieht diese meine Wunden hier; denn im Schlafe wird es von (wachen) Augen erhellt: so grausam ist das Los der Menschenwächter'. Es bedarf wohl kaum des Nachweises, dass ἀνήμερος ein unserm Dichter durchaus geläufiges Wort ist: in den Eumeniden braucht er es noch zwei-

Tagslicht wenig vorzuschauen vermag'. Hätte er sich entschliessen können, statt 'wenig' das zweifellos correctere 'gar nicht' einzusetzen, so wäre ihm gewiss noch klarer zum Bewusstsein gekommen, wie schlecht diese Sentenz hierher passt. So begnügte er sich mit dem sanften Tadel: 'Uebrigens will ich nicht verhehlen, dass mir Aeschylos [?] doch nicht ganz wohlgethan zu haben scheint, diesen Gedanken hier anzubringen. Denn für die Erinyen würde doch wohl der Schatten der Klytämnestra auch im Tageslichte und mit wachenden Augen eben so gut und so deutlich sichtbar gewesen sein, als im Traume'. Sicherlich; soviel προσκοπεῖν, als Klytämnestra jetzt von ihnen beansprucht, leisten die Erinyen ohne allen Zweifel auch im Wachen, und sie thäte sehr unrecht und unklug, ihnen im Zustande des Wachens alles und jedes προσκοπεῖν durchaus abzusprechen.

¹ Ihrer Natur nach haben sie es vor Allem mit den Sterblichen zu thun: 349 γιγνομέναισι λάχῃ τὰδ' ἐφ' ἄμιν ἐκράνθη, ἀθανάτων δ' ἀπέχειν χέρας (obwohl diese Stelle schwerlich heil ist). 310 κατ' ἀνθρώπους. 337 θνατῶν. 387 δυσπαρήγοροι βροτοῖς. 392 τίς οὖν τὰδ' οὐχ ἄΖεταί τε καὶ δέδοικεν βροτῶν; u. s. w.

² Vgl. Eum. 224 δίκας δὲ Παλλάς τῶνδ' ἐποπτεύσει θεὰ und von derselben 296 θρασὺς ταγοδοχὸς ὡς ἀνὴρ ἐπισκοπεῖ; ferner 273 μέγας γὰρ Ἄιδης ἐστὶν εὐθυνὸς βροτῶν ἐνερθε χθονός, δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπιωπᾶ φρενί.

mal, 14 χθόνα ανήμερον τιθέντες ημερωμένην und 806 βρωτη-
ρας αιχμας σπερμάτων ανημέρους.

Königsberg.

Arthur Ludwig.